

Schwestern und Brüder!

Es ist zwar purer Zufall, dass die soeben gehörten biblischen Lesungen just zu jenem Sonntag gehören, auf den heuer die Sommersonnenwende fällt, also die Schwelle zur Zeit der wieder länger werdenden Nächte – aber es ist ein schöner Zufall: Denn beide Bibel-Lesungen verkünden die Machtlosigkeit der nächtlichen Finsternis gegenüber Gott.

Das Evangelium beginnt mit einer belanglos wirkenden Zeitangabe: „... *als es Abend geworden war* ...“ Diese Einleitung lässt denken an den milden Ausklang eines intensiv erlebten, schönen, vielleicht auch anstrengend-heißen Tages. Aber bald wird diese Vorstellung korrigiert: Jesus fährt mit seinen Gefährten mitten hinein in einen nächtlichen Sturm. – Die Zeitangabe am Beginn läutet also keinen Feierabend ein; sie nimmt uns vielmehr hinein in die Symbolwelt der Bibel; und hier – wie überhaupt in der antiken Vorstellungswelt – steht der Abend nicht für einen lauen, harmonischen Tagesausklang; in der Bibel markiert der Abend den Anbruch der Nacht mit ihrer bedrohlichen Finsternis.

Schon ganz am Anfang der Bibel ist die Rede vom Abend. Einer gewaltigen Glocke gleich schwingt in der Erzählung von der Erschaffung der Welt sechs Mal der Satz hin und her: „*Es wurde Abend, und es wurde Morgen.*“ Dann schlägt jeweils der Klöppel an und zählt feierlich: „Erster Tag“ – „Zweiter Tag“ – „Dritter Tag“ usf. – Erst am siebten Tag, an diesem von Gott gesegneten Ruhetag, ist von keinem Abend und keinem Morgen mehr die Rede. – „*Es wurde Abend, und es wurde Morgen.*“ Die Schwingung dieses Refrains stellt sich eigentlich gegen unser Zeitgefühl. Wir würden eher sagen: „Es wurde Morgen, und es wurde Abend: erster Tag.“ Denn wir Menschen schaffen am Tag, und der Abend beschließt unser Tagwerk. In der biblischen Schöpfungserzählung aber scheint sich der Tag zwischen Abend und Morgen auszuspannen. Das könnte bedeuten: Gott schafft neu aus der Finsternis der Nacht. Davon spricht nicht nur die Erzählung von der Erschaffung der Welt aus dem dunklen Chaos des Uranfangs. Davon sprechen auch die beiden Brennpunkte des christlichen Jahresfestkreises: Weihnachten und Ostern. Die Mitte der Nacht markiert hier jeweils den Anbruch des Neuen: Geburt und Auferstehung. Davon spricht aber eben auch das heutige Evangelium: Jesus bricht mit den Seinen nicht am Morgen auf zu einer netten Bootsfahrt – nein: Sie fahren mitten hinein in die Bedrohung einer stürmischen Nacht, und gerade da offenbart sich die positive Macht Gottes.

Die Nacht war in der Antike – wie gesagt – keine Zeit der Ruhe und Entspannung; sie war vielmehr ein Symbol des Grauens, des Unglücks und des Todes. Im Buch Ijob heißt es einige Verse vor dem vorhin gehörten Lesungsabschnitt: „*Sehne nicht die Nacht herbei, die ganze Völker von ihrer Stätte vertreibt.*“ (Ijob 36,20) Gemeint ist hier die Nacht der Not und des Krieges, die Nacht als Stunde der Angst und Verzweiflung, des Leidens und des Todes. Das ganze Buch Ijob thematisiert ja das Ringen der Menschheit mit dieser Bedrohung, und sein Protagonist gibt dabei keineswegs den „frommen Dulder“. Schon sein Name ist eine provozierende Frage; *Ijob* heißt: „Wo ist der Vater?“ – also letztlich: „Wo ist Gott?“ – Die vorhin gehörte Lesung konfrontiert uns mit einem Teil der Antwort, die Ijob erfährt, und sie begegnet uns interessanter Weise als Gegenfrage: „*Wo warst du, als ich die Erde gegründet? ... Wer setzte ihre Maße? ... Wer verschloss das Meer mit Toren, ...?*“ (Ijob 38,4-8). Das ist die Antwort eines unvergleichlich Mächtigeren, der zugleich fragt: „Wovor hast Du Angst? Bin ich nicht mächtiger als alles, was Dich ängstigt?“

Etwas ähnliches widerfährt den Gefährten Jesu in der Erzählung vom nächtlichen See Sturm: Ihr Ruf, mit dem sie den schlafenden Jesus wecken, spiegelt ein Gefühl der Gottverlassenheit wider. Jesus benennt es mit Angst und stellt diese als Gegenbegriff zum Glauben dar: „*Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?*“ – Wie bei Ijob besteht die Antwort auf den Ruf nach Gott also auch hier wieder aus Gegenfragen. – Darin verbirgt sich vielleicht eine tiefe Weisheit im Umgang mit existentiellen Ängsten: Solche Ängste können weder mit frommen Sprüchen „ausgeredet“ noch mit Argumenten „wegrationalisiert“ werden. Existenzangst kann nur überwunden werden im Rückgriff auf Urerfahrungen der Geborgenheit, d.h. indem solche tatsächlichen Urerfahrungen z.B. durch gezieltes Nachfragen wachgerufen und erinnert werden.

Die großen Erzählungen unserer Religion können beim erinnernden Wachrufen von solchen Gegenwartserfahrungen lediglich helfen; sie wollen vermutlich auch gar nicht mehr – sei es nun die Erzählung von der Erschaffung der Welt aus dem finsternen Chaos, die Erzählung vom Ringen Ijobs mit Gott oder die Erzählung von der Stillung des nächtlichen Seesturms, sei es die Erzählung von der Geburt Jesu in der Mitte einer Nacht oder die Erzählung vom Ostermorgen, der auf die Nacht des Karfreitags folgte. – Und so werden wir – Zufall oder nicht – auch am Vorabend jener Nacht, ab der die Tage wieder kürzer und die Nächte wieder länger werden, durch die biblischen Erzählungen erinnert: So tief die Krisennächte unseres Lebens auch sein oder noch werden mögen – die Nacht ist in der Stundenfolge der Bibel niemals das Ende eines alten, sondern die Geburtsstunde eines neuen Tages: Der neue Tag wird den alten nicht einfach fortsetzen; er wird vielmehr aus der Finsternis geboren und nach der Fahrt durch die Nacht „*am anderen Ufer*“ anbrechen. Oder wie es Dietrich Bonhoeffer mit den letzten Worten seines ebenso berühmten wie berührenden Gedichtes zum Ausdruck gebracht hat: „*Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jenem neuen Tag.*“